

# Wissenschaftsstile in der Romania: Frankreich/Italien

*Sabine Schwarze*

»Vous êtes en general très clair et très méthodique« –  
Vorbemerkungen

»Vous êtes en general très clair et très méthodique. Je vous exhorte seulement à vous resserrer un peu plus dans certaines descriptions, où vous employés quelques fois de mots qu'il n'en est besoin. Evités encore les pléonasmes et les synonymes: ils n'ajoutent rien à l'idée.«

*Übersetzung:* Sie sind zwar im Allgemeinen recht klar und methodisch. Ich anempfehle Ihnen jedoch, sich in einigen Beschreibungen kürzer zu fassen, wo Sie manchmal überflüssige Worte gebrauchen. Vermeidet auch Pleonasmen und Synonyme: Sie tragen nichts zum Inhalt bei.

Mit diesen Worten gesteht der französische Naturforscher Charles Bonnet im Jahre 1768 seinem italienischen Fachkollegen und Übersetzer Lazzaro Spallanzani (1729–1799) zwar einen klaren und methodischen Schreibstil zu, kritisiert aber in dessen Schriften gleichzeitig den Überfluss an Wiederholungen und Synonymen als der Darstellung wissenschaftlicher Angelegenheiten nicht förderlich. Der hier kritisierte Hang zur lexikalischen Variation ganz im Sinne rhetorischer Redetugenden hat nun nicht nur mit den individuellen Schreibpraktiken eines Spallanzani zu tun, sondern prägt die Tradition wissenschaftlichen Schreibens in Italien ganz allgemein. So zitiert Spallanzani im Kontext der Beschreibung seiner Experimente mit Wasserschlangen sogar eine Terzine aus Dantes *Göttlicher Komödie*, in der es eben um die Ernährungsgewohnheiten dieser Tiere geht.<sup>1</sup> Diese Tradition hatte Cosimo I. im 16. Jahrhundert eingeführt, als er von den Professoren der von ihm 1541 gegründeten *Accademia Fiorentina* forderte, Vorlesungen auf Italienisch abzuhalten und ihnen ein Zitat aus Dantes Meisterwerk zugrunde

---

1 Vergleiche »Come le rane innanzi alla nemica / biscia per l'acqua si dileguan tutte / fin ch'alla terra ciascuna s'abbica« (Dante *Inferno*, IX, vv. 76–78).

zu legen (vergleiche dazu auch Giovanardi 1987). Spallanzani gehörte allerdings zu einem Kreis italienischer Gelehrter, die sich im Zeitalter der Aufklärung intensiv um eine Anpassung der italienischen (Diskurs-)Traditionen an den modernen, ganz wesentlich französisch geprägten, europäischen Wissenschaftsdiskurs bemühten. Zu diesem Zweck wollte er auch die tradierten Textmuster modernen Kommunikationsbedürfnissen anpassen: Dem in Italien beliebten *dialogo* in galileischer Tradition sei – so Spallanzani – die *mémoire* beziehungsweise der *petit traité* vorzuziehen, eine auf die Beschreibung empirischer Befunde ausgerichtete Textsorte, die den Leser nicht durch die Vernetzung der Gedanken verschiedener Gesprächspartner und Vergleiche überfordere. Seine streckenweise fast euphorische Darstellung von Bonnets Schreibstil liefert uns zudem zentrale Kategorien, durch die sich für den aufgeklärten Italiener der französische Wissenschaftsstil definiert:

»Je n'aurois jamais cru de voir cette matiere si approfondie, et sans jamais choquer les regles d'une rigoureuse logique. L'ordre, l'enchainement, la force, la précision, et la clarté qui regne par tout donne à votre hypotese tout l'air de la plus grande vraisemblance.«

*Übersetzung:* Nie hätte ich gedacht, dass man diesen Gegenstand so tiefgründig und ohne jemals die Regeln einer rigorosen Logik zu verletzen abhandeln könne. Die Ordnung, die Verbindung, die Ausdruckskraft, die Präzision und die Klarheit, die überall vorherrschen, geben Eurer Hypothese ganz den Ausdruck größter Glaubwürdigkeit.

Der Franzose folge mit »Ausdruckskraft«, »Präzision« und »Klarheit« konsequent dem streng logischen Argumentationsmuster, so dass selbst hypothetische Formulierungen den Charakter größter Glaubwürdigkeit erlangten (Spallanzani 1984: 113). Nur allzu gern hätte Spallanzani der Versuchung nachgegeben, seine wissenschaftlichen Schriften gleich auf Französisch zu verfassen, seine eigene mangelnde Schriftsprachkompetenz und mehr noch die fehlenden fachsprachlichen Kenntnisse seiner Zeitgenossen hindern ihn daran.

## Gallischer versus romanischer Wissenschaftsstil

Der kurze historische Einblick in die Diskussion um Wissenschaftsstile im 18. Jahrhundert lässt bereits einige für den französischen und italienischen

Wissenschaftsdiskurs bis heute gültige Charakteristika erkennen. So wurden zwar in Italien stilistische Kriterien wie Dialogizität, Eleganz, Klangharmonie und lexikalisch-semantische *variatio* als verbindliche Regeln für die Wissenschaftsprosa im 19. Jahrhundert allmählich überwunden (vergleiche Schwarze 2004: II.2.2), eine gewisse Nachwirkung ästhetisch-rhetorischer Merkmale bleibt jedoch zumindest im geisteswissenschaftlichen Diskurs bis in die Gegenwart spürbar. So verwundert es kaum, dass ein jüngst öffentlich ausgetragener Disput zwischen einem Natur- und einem Geisteswissenschaftler über den aktuellen Wissenschaftsdiskurs in Italien mit eben dem Vorwurf an den Geisteswissenschaftler (in diesem konkreten Fall einen Linguisten) beginnt, formal-ästhetische Kriterien den sachlogischen voranzustellen:

»Questo «vostro» pensiero che bada solo a essere erudito ed elegante e non si preoccupa minimamente del rigore semantico, può avere responsabilità enorme nella formazione dell'uomo contemporaneo« (Bernardini/De Mauro 2003: 6).

*Übersetzung:* Diese »Eure« Denkart, die nur darauf bedacht ist, gelehrt und elegant zu sein, kümmert sich nicht im Geringsten um semantische Strenge, kann auf die Bildung des heutigen Menschen ungeahnte Auswirkungen haben.

Demgegenüber gehören *clarté* wie auch eine streng geregelte syntaktische Struktur bis heute zu den bevorzugten Kategorien in der Selbst- und Fremddarstellung französischer Sprache und des französischen Wissenschaftsstils. Als Kategorien der französischen Sprachreflexion sind sie seit dem 17. Jahrhundert etabliert und bleiben bis weit in das 19. Jahrhundert zentrale Argumente der Auseinandersetzung zwischen Franzosen und Italienern um die Vorzüge und das Prestige ihrer Sprachen. Den Anstoß für diese Debatte gibt der französische Jesuitenpater Dominique Bouhours, der den Italienern aufgrund ihrer von »ungeordneten, weibischen und von überflüssigen Worten strotzenden« Sprache die Fähigkeit zu ernsthaften (so auch wissenschaftlichen) Denkleistungen absprach (vergleiche Bouhours 1682: 54f.). Diese Topoi haben, wie eingangs vorgeführt, ihre Wirkung auf die italienische Sprachreflexion nicht verfehlt und sind bis heute aktuell geblieben. Derselbe Linguist, dem obiger Vorwurf angetragen wurde, insistierte in einer früheren Veröffentlichung mit den Worten »ordini chiari per un fare ordinato« (klare Regeln für ein geordnetes Vorgehen) auf Klarheit und Ordnung für den Wissenschaftsdiskurs (De Mauro 1988: 19). Allerdings stellt sich die heutige Situation des Wissenschaftsdiskurses in Frankreich und Italien wesentlich komplexer dar. Die dominierende Rolle des Französischen als Wissenschaftssprache wurde bereits im Laufe des 19. Jahrh-

hunderts durch einen Konkurrenten, das Englische, geschwächt. Wenn wir also heute die Wissenschaftssprachen in den romanischen Ländern charakterisieren wollen, ergeben sich mindestens zwei Ausgangsfragen: Inwieweit ist der romanische Wissenschaftsdiskurs noch französisch geprägt? Inwieweit hat der englische Einfluss auch den romanischen Wissenschaftsstil bereits modifizierend geprägt?

Die erste Frage beantwortet der norwegische Soziologe Johan Galtung eindeutig positiv. Sein »gallischer Stil«, den er vom sachsenischen, teutonischen und nipponischen Stil unterscheidet, soll die gesamte heutige Romania dominieren. Das Zentrum des gallischen Stils befinde sich in Paris, das als »Leuchtturm« den intellektuellen Aktivitäten in weiten Gebieten gewissermaßen die Richtung weise. Der *gallische* Einfluss gehe »weit über die *communauté française* hinaus: er erstreckt sich über den ganzen Bereich der romanischen Länder. Wie man in Südamerika sagt: *Paris es la capital de la raza latina*« (Galtung 1985: 153). Des Weiteren wird dem gallischen Stil ein ausgesprochener Hang zur Theoriebildung zugeschrieben, der allerdings im Unterschied zu anderen Stilen weniger über die logische Struktur als vielmehr über die Überzeugungskraft der Wörter, sozusagen ihre künstlerische Qualität realisiert werde.

»Die Überzeugungskraft geht weniger von der Implikation aus als von der *élégance*. Hinter dieser *élégance* steckt nicht nur die Beherrschung eines guten Stils, im Gegensatz zur dürren Prosa der deutschen Sozialwissenschaften, die oft an Fadheit grenzt, sondern auch der Gebrauch von Bonmots, das Spiel mit Worten und ihren Bedeutungen, der Einsatz von Alliterationen und mannigfaltigen semantischen und sogar typographischen Kunstgriffen« (Galtung 1985: 165).

Das sprachliche Vermögen, das solche Theoriekonstruktion erfordert, sei nur von Wenigen zu meistern und insofern erkläre sich der elitäre und eher intolerante Charakter der *gallischen* Wissenschaftskultur, in der ein wirklicher Wissenschaftler (*maître*) zugleich Sprachkünstler zu sein habe. Dieser Umstand lässt sich dann freilich nur national erklären, nämlich über die gesellschaftliche Struktur Frankreichs: Frankreich ist »elitär« in dem Sinne, »daß die wissenschaftliche Gemeinschaft in der französischen Gesellschaft eine Elite ist« (Galtung 1985: 169). In dieser Elite strebe ein Jeder danach, Meister zu sein, was im Endeffekt einen wirklichen Gedankenaustausch (bei Galtung horizontale beziehungsweise vertikale Intersubjektivität) behindere. Es gelte sogar als Verletzung der persönlichen Integrität des Meisters, Reproduzierbarkeit zu demonstrieren, also durch eine Antwort eine Botschaft zu bestätigen. Für die Beurteilung von wissenschaftlichen

Leistungen werde in erster Linie auf die Fähigkeit Wert gelegt, sich im (mündlichen) Dialog zu verteidigen und einen angemessenen (persönlichen) Stil zu demonstrieren (»es dient nicht so sehr dem Zweck der Kommunikation als dem Zweck, das pattern des sprachlichen Verhaltens im Allgemeinen zu prüfen«; Galtung 1985: 171). In dieser Darstellung fehlt allerdings ein ganz zentrales Element; es wird sogar explizit aus dem gallischen Wissenschaftsstil ausgeklammert: die logische Struktur der sprachlichen Darstellung. Dabei wurde gerade aus der Behauptung, dass in der französischen Sprache wie in keiner anderen Sprache die Wortfolge der logischen Anordnung der Gedanken entspreche, in der Vergangenheit immer wieder das Wesensmerkmal des Französischen, die *clarté*, abgeleitet. Die Virtuosität einzelner Diskurse ist dann sekundär. Dieses zumindest auch für den mündlichen französischen Wissenschaftsdiskurs verbindliche Modell geht darauf zurück, dass sich die Norm des Französischen in einer ersten Phase (im 16. Jahrhundert) nicht am Schrifttum, sondern an einem Prestigemodell der Konversation einer sozialen Elite orientierte. Dieses Konversationsmodell lebt bis heute im Sprachstil angesehenen akademischer Lehrer weiter (vergleiche Ludwig, im Druck). Auf den mündlichen akademischen Diskurs in Italien trifft dies in weitaus geringerem Maße zu.

Trotz des maßgeblichen Einflusses der französischen Sprach- und Wissenschaftskultur auf die intellektuelle Entwicklung in der Romania seit dem 18. Jahrhundert kann ihr keine pauschale Dominanz unterstellt werden. Die Identifizierung nationaler wissenschaftlicher Denkstile muss sowieso plakativ bleiben, weil sie von einer Homogenität ausgeht, die in dieser Form nicht existieren kann. Neben der nationalen Dimension spielen die an die wissenschaftlichen Disziplinen gebundenen methodischen Ausrichtung beziehungsweise »Denkstile« eine wichtige Rolle (vergleiche Gayon 1996: 3). Man vergleiche dazu die Debatten, die nicht erst in jüngster Zeit und nicht nur in Italien über die Kluft zwischen den zwei Wissenschaftskulturen – den Geistes- und Naturwissenschaften – geführt werden (Snow 1987; Bernardini/De Mauro 2003; Altieri Biagi 1998). Insofern muss für die folgenden Ausführungen eingeräumt werden, dass sie gewissermaßen eine Bestandsaufnahme der Kenntnisse über den französischen und den italienischen Wissenschaftsstil darstellen, ohne dessen innere Heterogenität systematisch aufarbeiten zu können. Auf dieser Ebene lassen sich Unterschiede feststellen, die nicht zuletzt auch durch die verschieden starke anglophone Prägung einzelner Wissenschaftsdisziplinen entstehen (vergleiche etwa bei Skudlik 1990). Sie können nationale Tendenzen durchaus außer Kraft setzen.

## Die Situation der romanischen Wissenschaftssprachen

Als Folge der schnell fortschreitenden Vereinheitlichung des wissenschaftlichen linguistischen Markts (vergleiche Bourdieu 1988), der Dominanz des Englischen als *lingua franca* (nicht nur in den Naturwissenschaften) und daraus resultierenden Spannungen zwischen der angloamerikanischen Tradition und älteren, mehr regional gültigen Traditionen werden heute auch in den romanischen Ländern nationale wissenschaftliche Schreibtraditionen neu hinterfragt beziehungsweise überhaupt erst systematisch beschrieben.

Der französische Wissenschaftsdiskurs spielt aufgrund der Verbreitung und des internationalen Stellenwerts der französischen Sprache in der internationalen Wissenschaftskommunikation eine unvergleichlich größere Rolle als der italienische. Umso erstaunlicher mutet auf den ersten Blick die Tatsache an, dass die Beschäftigung mit der französischen Wissenschaftssprache (beziehungsweise mit den Fachsprachen *langues de spécialité* generell) gemessen am Symbolwert der Sprache für das französische Selbstverständnis ein Schattendasein führt. Für die offensichtliche Marginalisierung unter anderem des naturwissenschaftlichen Diskurses und dessen Sprache, führt ein renommierter französischer Chemiker drei wesentliche Gründe an: die Abkoppelung der französischen Naturwissenschaften von einer durch philosophische Allüren geprägten Avantgarde, damit verbunden deren Vorliebe für »totalitäre und kohärente« Erklärungsmodelle mit spekulativer Komponente (aus der sich die Antipathie gegen jegliche experimentelle Wissenschaft erkläre) sowie (ganz ähnlich wie in Italien) das Übergewicht der literarischen Ausrichtung des schulischen Unterrichts (vergleiche Laszlo 1993). Hinzu kommt, dass gerade die Wissenschaftssprachen als »Anglizismusschleuse« (Pöckl 1990: 271) und damit Verursacher von Sprachverderbnis *par excellence* verstanden werden. Die von Galtung so wortreich beschriebene »Eleganz des gallischen Wissenschaftsstils« hat deshalb auch eine Kehrseite: Zahlreiche französische Naturwissenschaftler weichen auf die englische *lingua franca* aus, um der Polemik der Sprachpuristen und der Geisteswissenschaftler zu entgehen. Die Zahl der in Frankreich edierten wissenschaftlichen Zeitschriften von internationalem Rang sinkt und die Publikationsaktivitäten französischer Wissenschaftler dehnen sich auf einen immer breiteren Kreis von angloamerikanischen Periodika aus (*Evolution de la communication* 2000: 4). Diese Tendenz kann auch als Reaktion auf ein gezieltes staatliches Vorgehen verstanden werden, das sich in erster Linie gegen die Infiltration von Fachvokabular

angloamerikanischer Herkunft richtet. Das staatliche Vorgehen war hier zunächst recht rigoros: Seit 1970 werden von der französischen Regierung regelmäßig Erlasse (*arrêtés de terminologie*) verabschiedet, über die nicht nur dem Sektor der Verwaltungssprache, sondern auch verschiedenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen französische Ersatzwörter für englische Termini vorgeschrieben werden.<sup>2</sup> Diese Initiative ging mit zwei Gesetzen einher, über welche die Verwendung dieser Ersatzwörter im öffentlichen Sprachgebrauch bei Androhung von Geldstrafen durchgesetzt werden sollte. Mit einem zweiten, nach dem damaligen Kultusminister Jacques Toubon benannten Gesetz (*Loi Toubon*) versuchte die französische Regierung noch drastischer durchzugreifen,<sup>3</sup> scheiterte aber hinsichtlich des Anglizismusverbots am Verfassungsrat. Übrig geblieben ist allerdings eine gesetzliche Regelung über die Verwendung des Französischen in höheren Diskursuniversen generell, die auch den Sprachgebrauch auf wissenschaftlichen Kongressen und in wissenschaftlichen Zeitschriften betrifft. Das Gesetz gibt diesbezüglich vor, dass Kongressprogramme auf Französisch auszugeben sind (zusätzlich sind fremdsprachige Übersetzungen erlaubt). Arbeitsmaterialien und im Anschluss veröffentlichte Kongressakten müssen eine französische Zusammenfassung enthalten. Es schreibt weiterhin eine französische Zusammenfassung in allen öffentlich, oder im öffentlichen Auftrag, oder mit öffentlicher finanzieller Unterstützung herausgegebenen Zeitschriften und Veröffentlichungen vor. Wer eine öffentliche Forschungsbeihilfe erhält, muss sich verpflichten, seine Resultate auch in einer französischen Fassung zu publizieren (er kann jedoch durch eine Sonder-

---

2 Seit Anfang der 1970er Jahre wurden an fast allen Ministerien (und zum Teil auch von Ministerien unabhängig) Terminologiekommissionen geschaffen, deren vorrangige Aufgabe es ist, Anglizismen durch Neubildungen aus französischen Wurzeln zu ersetzen. Die von ihnen erarbeiteten Vorschläge waren zunächst für alle vom Staat herausgegebenen Schriftstücke und für alle Schulbücher bindend. Die Erlasse betreffen vor allem Schlüsselbereiche wie Informatik, Wirtschaft und Finanzen, aber ebenso juristisches und medizinisches Fachvokabular, den Fachwortschatz der Ingenieur- und Agrarwissenschaften, um nur einige zu nennen. Seit dem Erlass vom 3. Juli 1996 über die Bereicherung der französischen Sprache (*Décret relatif à l'enrichissement de la langue française*) werden diese Ersatzlisten regelmäßig im *Journal Officiel de la République française* veröffentlicht. Tausende von Ersatzvorschlägen für englische Wörter füllen heute ein dickes Buch, das *Dictionnaire des termes officiels* (1994).

3 So verbietet die 1975 verabschiedete *Loi Bas-Lauriol* im Artikel 1 die Verwendung einer anderen Sprache als des Französischen sowie die Verwendung fremdsprachiger Begriffe, sofern für diese von den Terminologiekommissionen geschaffene französische Entsprechungen existieren.

genehmigung des Forschungsministeriums von dieser Verpflichtung entbunden werden).<sup>4</sup> In der dirigistischen Haltung, mit der staatliche Institutionen durch Normierung und Regelung bis hin zu autoritären Eingriffen in die Entwicklung französischer Fachwortschätze die Entwicklung französischer Wissenschaftssprachen zu beeinflussen suchen, liegt wohl der markanteste Unterschied im Vergleich zur Entwicklung des italienischen Wissenschaftsdiskurses.

In Italien geht man seit Ende der 1980er Jahre systematisch gegen die traditionelle »Wissenschaftsfeindlichkeit der intellektuellen Kultur« (*ascientificità della cultura intellettuale*; De Mauro 1988: 10) vor, die als Hindernis für eine optimale, den aktuellen Kommunikationsbedürfnissen entsprechende schulische und universitäre Sprachausbildung und damit auch für die Herausbildung einer nationalen geistigen Elite gesehen wird. Ausgangspunkt italienischer Untersuchungen zu den Wissenschaftssprachen sind deshalb häufig didaktische Fragestellungen mit dem Ziel der besseren Verständlichkeit und einer effizienteren Kommunikation (dazu auch Cavagnoli 1999). In diesem Kontext sind in Italien zahlreiche Initiativen zur Förderung der (fach)sprachlichen Ausbildung von Hochschulabsolventen entstanden. Lange Zeit stand ihnen mit Ausnahme der wenigen Publikationen über das Verfassen einer Abschlussarbeit (vergleiche etwa das seit 1977 in zahlreichen Auflagen erschienene populäre Handbuch *Come si fa una tesi di laurea* von Umberto Eco) keine Orientierung für wissenschaftliches Schreiben zur Verfügung. Dem soll nun gezielt mit Handbüchern (vergleiche etwa Bruni (Hg.) 1997) beziehungsweise mit universitären Schreibkursen (*Corsi di scrittura professionale*) abgeholfen werden. Das zunehmende Interesse an den wissenschaftlichen Fachsprachen (*linguaggi scientifici*) in Italien dokumentierte auch die in gemeinsamer Initiative der Italienischen Akademie der Wissenschaften und der Accademia della Crusca 2002 durchgeführte Tagung zum Thema *Lingua italiana e scienze*. Neben Statusfragen (Welche Rolle spielt das Italienische im heutigen Wissenschaftsdiskurs in den einzelnen Disziplinen?) wurden dort auch Wege erörtert, um die italienische Wissenschaftssprache zu verbessern, etwa über die gute Art der Integration von fremden Termini (vergleiche

---

4 Dieser Umstand scheint auf den ersten Blick banal. Die 1989 in Frankreich und Kanada geführte Polemik um die *Annales de l'Institut Pasteur* verdeutlicht jedoch beispielhaft, dass es sich hier durchaus um eine Maßnahme handelt, die dem Französischen als Wissenschaftssprache zumindest ein bescheidenes Terrain erhält. Die Institutsleitung hatte für die vollständige Anglisierung der Periodika und den Verzicht auf ein französisches Resümee der Beiträge optiert.

[www.accademiadellacrusca.it/lettera\\_di\\_intenti\\_del\\_comitato\\_promotore.shtml](http://www.accademiadellacrusca.it/lettera_di_intenti_del_comitato_promotore.shtml), 08.12.2006). Dieser Aufgabe hat sich seit 1991 auch die italienische Terminologiekommission (*Associazione italiana per la terminologia*) verschrieben. Weit weniger spektakulär als ihr französisches Pendant agiert diese Kommission im Interesse der Förderung wissenschaftlicher und technischer Informationen in italienischer Sprache, beteiligt sich an der Erarbeitung mehrsprachiger wissenschaftlicher Wörterbücher und fördert die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Fachterminologie etwa durch Bereitstellung von Forschungsstipendien und Publikationszuschüssen (vergleiche <http://web.tiscali.it/assiterm91/>, 08.12.2006).

## Zur Charakteristik französischer und italienischer Wissenschaftsdiskurse

### Morphosyntaktische und stilistische Merkmale

Übereinstimmend für den französischen und italienischen Wissenschaftsdiskurs lassen sich einige Merkmale anführen, deren Relevanz für den geistes- und sozialwissenschaftlichen Diskurs es allerdings noch weiter zu überprüfen gilt (vergleiche dazu auch Pöckl 1999: 1497): die Beschränkung auf eine (im Vergleich zur Gemeinsprache) relativ kleine Auswahl an syntaktischen Mustern, eine deutliche Tendenz zur Nominalisierung und damit zur Favorisierung von parataktischen Strukturen und zur Reduktion der Tempora und Modi sowie die Tendenz zur Unpersönlichkeit und zur Reduktion des Personenbezugs auf die dritte Person. In diesen Merkmalskategorien unterscheidet sich der romanische Wissenschaftsdiskurs nicht prinzipiell vom deutschen. Unterschiede lassen sich allerdings in der sprachspezifischen Umsetzung feststellen, die im Folgenden skizziert wird.

Die explizite Nennung des Autors im Text wird in der Regel vermieden und durch andere Mittel mit steigendem Grad der Unpersönlichkeit kompensiert (*Deagentivierung*). Hier ist zunächst die in den romanischen Sprachen häufige Verwendung des Hortativs der ersten Person Plural zu nennen, über die sich der Autor zwar selbst nennt, gleichzeitig aber den Leser mit einbezieht und dessen Aufmerksamkeit einfordert. Solche Formen der Aufforderung, wie sie in den folgenden beiden Beispielen zu sehen sind, treten in deutschen wissenschaftlichen Texten deutlich seltener auf:

**Beispiele 1 und 2:**

- Passons maintenant au suffixe causatif.
- Comparons les définitions de »terminologie« dans quatre lexiques linguistiques.

**Übersetzung:**

- Kommen wir nun zum kausativen Suffix.
- Vergleichen wir die Definitionen von »Terminologie« in vier sprachwissenschaftlichen Wörterbüchern

*Quelle: Sachtleber 1993: 156*

Im folgenden Textauszug erhöht sich der Grad der Unpersönlichkeit von Satz zu Satz: dem *pluralis auctoris* (*nous/wir*) folgen ein Hortativ und eine unpersönliche Konstruktion mit *on* (im Sinne von *man/wir*):

**Beispiel 3:**

L'étude est en cours et nous n'en donnerons que certains résultats fragmentaires. Reprenons par exemple l'étude du verbe. On a coutume de dire que c'est là un des critères qui distinguent le mieux l'oral de l'écrit.

**Übersetzung:**

Die Untersuchung läuft noch und wir führen einige fragmentarische Ergebnisse an. Nehmen wir zum Beispiel die Untersuchung des Verbs. Man ist gewohnt, darin eines der Kriterien zu sehen, die am besten Mündlichkeit von Schriftlichkeit unterscheiden.

*Quelle: Chaurand (Hg.) 1999: 722*

Im Italienischen fällt aufgrund der nicht obligatorischen Setzung eines Subjektpromens der Hortativ formal mit dem *pluralis auctoris* zusammen, so dass beide Formen nicht immer klar zu trennen sind. Im folgenden Textauszug wird dies deutlich: *Cominciamo, seguiamo* und *troviamo* sind Formen der ersten Person Plural, die nur im ersten Fall eindeutig die Funktion eines Hortativs hat:

**Beispiel 4:**

Cominciamo proponendo un paragone, fra i segni e i punti di riferimento [...]. Quando, durante una escursione in montagna, seguiamo un sentiero segnato, a intervallo di pochi metri troviamo [...] delle chiazze di colore.

**Übersetzung:**

Beginnen wir, indem wir einen Vergleich vorschlagen zwischen den Zeichen und ihrem Bezugspunkt [...]. Wenn wir während einer Exkursion in die Berge einem gezeichneten Pfad folgen, finden wir alle paar Meter Farbflecke.

*Quelle: Gensini (Hg.) 1999: 79*

Eine stärkere Deagentivierung wird im Französischen über *on*-Konstruktionen (vergleiche das Beispiel 3 oben), pronominale Konstruktionen mit *se* sowie im Italienischen über *si*-Konstruktionen (im passivischen Sinn beziehungsweise als unpersönliche Konstruktionen im Sinne von *man*) erreicht:

**Beispiel 5:**

[...] elle donne cependant une image de ce qui se dit ou s'écrit en français.

**Übersetzung:**

[...] sie gibt jedoch ein Bild von dem, was man auf Französisch sagt oder schreibt/gesagt oder geschrieben wird.

*Quelle: Chaurand (Hg.) 1999: 722*

Pronominale Konstruktionen mit *se* in unpersönlicher beziehungsweise passivischer Bedeutung sind im Französischen deutlich seltener als im Italienischen, wo sie gerade in formalen Registern sehr verbreitet sind:

**Beispiele 6 und 7:**

Si può dire, che considerando questi brani nel loro insieme, se ne ricava già la fisionomia fondamentale dell'educazione linguistica.

**Übersetzung:**

Man kann sagen, dass man aus der Gesamtlektüre dieser Textauszüge bereits die grundlegende Physiognomie der Sprachausbildung ablesen kann.

*Quelle: Lavinio 2004: 12*

[...] raramente, in passato, si sono acquisiti strumenti consapevoli di gestione dell'educazione linguistica.

**Übersetzung:**

[...] selten hat man/wurden in der Vergangenheit bewusste Methoden zur Handhabung der Sprachausbildung erreicht.

*Quelle: Lavinio 2004: 13*

Eine vollständige Ausblendung des Autors als Agens erreicht das Passiv ohne Agensanschluss, das nicht nur in den romanischen Sprachen zu den prägnanten Merkmalen wissenschaftlicher Texte gehört. Im Französischen und Italienischen ist in diesem Zusammenhang die besondere Häufung von verkürzten Passivsätzen (also passivischen Partizipialkonstruktionen) auffällig, mit denen die Satzkonstruktionen zugunsten einer größeren Durchsichtigkeit der Aussage entlastet werden. Im folgenden Beispiel wird durch zwei Partizipialkonstruktionen die Häufung mehrerer vollständiger Passivkonstruktionen vermieden:

**Beispiel 8:**

È importante che le informazioni contenute in ogni scheda siano organizzate, stabilito l'insieme di oggetti, secondo criteri analoghi.

**Übersetzung:**

Es ist wichtig, dass die in jeder Karteikarte enthaltenen Informationen nach analogen Kriterien geordnet werden, nachdem alle Objekte bestimmt worden sind.

*Quelle: Lavinio 2004: 209*

Jedenfalls bestätigt sich bei Berücksichtigung der verschiedenen Konstruktionen, die zur Vermeidung der expliziten Agensnennung in wissenschaftlichen Texten auftreten, dass zwar das Standardpassiv (Passivauxiliar und Perfektpartizip) im Vergleich zum Deutschen in den romanischen Sprachen deutlich weniger frequentiert ist (vergleiche zum Beispiel Harmer 1962; Wüest 1988; Pérennec 1993), die Verfahren zur Deagentivierung aber insgesamt den Charakter romanischer Wissenschaftstexte ganz nachhaltig prägen. Es bleiben Unterschiede in der Frequenz der verschiedenen Konstruktionen zu überprüfen, die bei einem interdisziplinären Vergleich wissenschaftlicher Fachtexte zutage treten (vergleiche etwa Blumenthal 1983, der in französischen juristischen Fachtexten einen deutlich höheren Anteil an Passivkonstruktionen als in den untersuchten naturwissenschaftlichen Texten feststellen konnte).

Die Tendenz zur Nominalisierung lässt sich ebenfalls als Effekt dieser Deagentivierung interpretieren. So gehören Partizipialkonstruktionen zu Nominalisierungsverfahren, über die den Nomen größeres semantisches Gewicht zugewiesen wird. Das diesbezüglich bei Blumenthal (1983: 51) angeführte Beispiel belegt, dass im Deutschen analoge Aussagen in der

Regel über Nebensätze konstruiert werden müssen (eine Regel, die der deutsche Übersetzer nicht berücksichtigt hat):

### Beispiel 9:

[...] espérant, qu'au terme de cette période, l'ordre rétabli dans l'Etat, l'espoir retrouvé en Algérie, l'union refaite dans la Nation, permettront aux Pouvoirs publics de reprendre le cours normal de leur fonctionnement.

### Übersetzung:

[...] und hofft, dass am Ende dieses Zeitraums die wiederhergestellte Ordnung im Staat, die wieder gefundene Hoffnung in Algerien und die wieder geschaffene Einheit in der Nation es der öffentlichen Gewalt gestatten werden, ihre normale Tätigkeit wieder aufzunehmen.

*Quelle: Blumenthal 1983: 51*

Die Nominalisierung ist für das Französische mit seiner rigiden Satzstruktur besonders vorteilhaft, da damit eine größere syntaktische Beweglichkeit erzielt werden kann. Kocourek (1991: 74f.) verweist diesbezüglich auf die Möglichkeit von Kettennominalisierungen (*syntagme-fleuve*), so zum Beispiel im Titel wissenschaftlicher Aufsätze:

### Beispiele 10 und 11:

Modification par l'éthanol des réactions de fixation du fer ferrique sur un copolymère non ionisable d'ester carboxylique, en milieu chlorohydrrique..

*Quelle: Kocourek 1991: 75*

*[Diese Aneinanderreihung von Nominalisierungen wäre bei einer Übersetzung ins Deutsche nicht annähernd äquivalent wiederzugeben.]*

[...] un élément désignant un participant à un procès ou événement, et donc sélectionné par le lexème verbal [...].

### Übersetzung:

[...] ein Element, das den Teilnehmer an einem Prozess oder einem Ereignis bezeichnet, wird also durch das verbale Lexem ausgewählt

*Quelle: Gaatone 1998: 4*

Damit ergeben sich Möglichkeiten der Verwendung elliptischer Konstruktionen, deren fehlendes Element vom Rezipienten problemlos rekonstruiert werden kann (Argument der Ökonomie; Pöckl 1999: 1498f.).

Für die Nominalisierung im Französischen und Italienischen spielt der attributive Gebrauch von Partizipialkonstruktionen (neben dem bereits genannten Perfektpartizip in passivischer Funktion auch das Partizip Präsens) eine Rolle:

**Beispiel 12:**

L'eliminazione del silicio avviene tramite l'introduzione nel bagno fluido di elementi ossidanti.

**Übersetzung:**

Die Eliminierung des Siliziums erfolgt durch das Einführen in das flüssige Bad der oxydierenden Elemente.

*Quelle: Cortelazzo 1990: 250*

Kaehlbrandt (1989: 59ff.) gibt dafür eine Reihe von Beispielpaaren an, in denen die zweite Variante mit Nominalkonstruktion jeweils als die fachsprachlichere gilt:

**Beispiel 13:**

- a) Alors que les besoins sont démesurés, il semble être la règle que les moyens sont limités.
- b) Face à la démesure des besoins, la limitation des moyens semble la règle.

**Übersetzung:**

- a) Während die Bedürfnisse ausgeübert sind, scheint es die Regel zu sein, dass die Mittel beschränkt sind.
- b) Angesichts der Ausuferung der Bedürfnisse, scheint die Beschränkung der Mittel die Regel.

*Quelle: Kaehlbrandt 1989: 59ff.*

Zu den wenigen, typisch wissenschaftssprachlichen syntaktischen Strukturen, die bisher im Französischen ausgemacht werden konnten, gehört die Verbspitzenstellung (vorzugsweise) bei nachfolgenden Aufzählungen, die in der französischen Gemeinsprache aufgrund der obligatorischen Besetzung der Subjektposition nicht üblich ist:

**Beispiel 14:**

Est éligible la filiale étrangère détenue majoritairement par la maison mère française [...]. Est également éligible la filiale étrangère détenue minoritairement par la maison mère française dans les pays [...].

**Übersetzung:**

Wählbar ist die ausländische Filiale, die mehrheitlich vor der französischen Mutterfirma getragen wird [...]. Wählbar ist auch die ausländische Filiale, die minderheitlich vom französischen Mutterhaus in den Ländern getragen wird.

*Quelle: Legrand/Martini 2003: 202*

Im Italienischen sind solche Konstruktionen aufgrund einer traditionell beliebten Subjektinversion generell verbreitet. Ausschließlich wissenschafts-sprachenspezifische syntaktische Strukturen sind dort bisher nicht bekannt.

**Thema-Rhema-Gliederung**

Wie problematisch es nun sein kann, die Untersuchungsergebnisse zu verallgemeinern, zeigt sich, wenn der interdisziplinäre Vergleich mit dem interlingualen gekoppelt wird. Bezogen auf ein naturwissenschaftliches Textkorpus (Neurophysiologie) hat zum Beispiel Blumenthal zwei signifikante Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen festgestellt: Das Französische neigt mehr zur Prädikation und einer markanten Thema-Rhema-Gliederung, das Deutsche dagegen zur Determination und freierem Satzbau sowie weniger rigider Thema-Rhema-Struktur. Größere Neigung zur Prädikation meint die Tatsache, dass im Französischen die prädikativen Relationen (der Einzugsbereich der Hauptverben im Satz, also vor allem Subjekt und Objekte mit dessen näheren Bestimmungen) deutlich ausgeprägter sind als im Deutschen, wofür er syntaktische und semantische Eigenschaften der französischen Verben als Grund anführt (etwa den höheren Anteil an transitiven Verben, die ein Akkusativobjekt erfordern, beziehungsweise den häufigen Ausdruck einer Kausalbeziehung zwischen Subjekt und Objekt durch das Verb). Zum Ausdruck von Kausalität werden im Französischen deutlich häufiger Verben wie *permettre, provoquer, produire, entraîner, conditionner* (erlauben, hervorrufen, herstellen, nach sich ziehen, bedingen) verwendet, die das Auslösen eines Vorgangs bezeichnen:

**Beispiel 15:**

Le refroidissement localisé de cette structure entraîne une somnolence profonde réversible.

**Übersetzung:**

Die lokale Abkühlung dieser Struktur führt zu reversiblen Tiefschlaf.

*Quelle: Blumenthal 1983: 60*

Wie die Übersetzung zeigt, existieren solche Konstruktionen auch in der deutschen Fachsprache, bevorzugt werden aber offensichtlich kompliziertere syntaktische Konstruktionen. Blumenthal bringt das folgende Beispiel, in dem die Ursachen durch adverbiale Nebensätze oder Umstandsbestimmungen und die Folge durch intransitive Verben, hier: *entstehen*, ausgedrückt werden:

**Beispiel 16:**

Wird eine Faser an einer Stelle erregt, so entstehen [...] aufgrund der Depolarisation ( $\text{Na}^+$ -Einstrom) Stromkreise.

*Quelle: Blumenthal 1983: 60*

Diesen Unterschied hatte bereits Malblanc in seiner vergleichenden Stilistik (1968: 242) generell für die beiden Gemeinsprachen festgestellt.

Interessanterweise hat der diesbezügliche Vergleich von Texten des Verwaltungsrechts dagegen in beiden Sprachen eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit gezeigt, woraus Blumenthal ableitet, dass der Satzbau »weitgehend von der Natur ihres Gegenstandsbereichs bestimmt [wird]: Ist dieser kausal und linear konzipierbar, bleiben die beschriebenen Gegensätze erhalten; sie verschwinden bei der Erfassung einer vorwiegend additiv aufgebauten Wirklichkeit wie der des Verwaltungsrechts« (Blumenthal 1983: 67). Nach Blumenthal wird das für das Französische typische lineare Fortschreiten vom Thema (Gegenstand der Äußerung) zum Rhema (neue beziehungsweise wichtige Informationen über das Thema), das in der folgenden Äußerung wiederum zum Thema wird, in juristischen Fachtexten weniger eingehalten als in den untersuchten naturwissenschaftlichen Texten. Hier tendiert man zu einem durchlaufenden Thema, das wiederum einen höheren Anteil an Passivkonstruktionen bewirkt. Um etwa *Le maire* im folgenden Beispiel in thematischer Position zu bewahren, muss ein Passiv verwendet werden:

**Beispiel 17:**

Il [le maire] est, de façon générale, chargé de la publication et de l'exécution des lois.

**Übersetzung:**

Er [der Bürgermeister] ist ganz allgemein mit der Bekanntmachung und Ausführung der Gesetze betraut.

*Quelle: Blumenthal 1983: 64*

Auch für das Italienische stehen Untersuchungen zur Thema-Rhema-Struktur von Fachtexten noch aus. Cortelazzo (1990: 251) verweist in Anlehnung an Altieri Biagi (1974) auf eine Tendenz zur generellen Einhaltung der Thema-Rhema-Abfolge. Sie sei auch der wichtige Grund für die häufige Passivierung als Möglichkeit zur Einhaltung der normalen Reihenfolge Grammatisches Subjekt – Verb – (Objekt). Lavinio (2004) verweist darauf, dass die lineare Thema-Rhema-Abfolge in schriftlichen naturwissenschaftlichen Texten bevorzugt werde. Texte mit durchlaufendem Thema seien dagegen typisch mündlich. Im folgenden Beispiel aus einem biologischen Fachtext sind die Sätze in linearer Progression aneinander gereiht, die Rhemata (*nucleo, membrana*) werden jeweils zum Thema des Folgesatzes. Lediglich im dritten Satz erfolgt eine Passivierung, um diese Linearität zu unterbrechen und das Thema des vorangegangenen Satzes (*nucleo ... esso*) wieder in Subjektposition zu setzen:

**Beispiel 18:**

Caratteristica delle sole cellule eucariotiche è una formazione centrale [...] chiamata nucleo. Il nucleo è il centro di direzione e controllo delle attività della cellula. Esso è separato dal resto della cellula da una membrana nucleare. Tale membrana è duplice e presenta dei pori.

**Übersetzung:**

Charakteristisch nur für die eukaryontischen Zellen ist ein zentrales Gebilde, das Kern genannt wird. Der Kern ist das Leit- und Kontrollzentrum für die Aktivität der Zelle. Er ist vom Rest der Zelle durch eine Kernmembran getrennt. Diese Membran ist verdoppelt und weist Poren auf.

*Quelle: Lavinio 2004: 117*

Es handelt sich hier allerdings um Merkmale, die ebenso im deutschen Wissenschaftsdiskurs zu finden sind.

Stilistisch bewegen sich französischer und italienischer Wissenschaftsdiskurs allgemein auf einem gehobenen Niveau (formales Register), auf ein stilistisch niedrigeres Niveau wird aus didaktischer Motivation heraus zurückgegriffen, wenn es um die Vermittlung von Fachwissen an ein unkundiges Publikum geht (geringere Dosierung von Fachtermini, geringere Informationsdichte, reiches Beispielmateriale). Bei Fachtexten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften zeigen sich textintern einige Unterschiede im Vergleich mit naturwissenschaftlichen Texten. Während in letzteren die Anzahl der Fachtermini mit dem Spezialisierungsgrad steigt, verbleiben Geistes- und Sozialwissenschaften eher im Bereich des Gemeinwortschatzes, was zu Verständnisproblemen führen kann. Stilistisch relevant sind auch Unterschiede in der syntaktischen Struktur, etwa die größere Elaboriertheit mit stärkerer Tendenz zu komplexen Satzgefügen (Hypotaxe) und der größere Spielraum für den Individualstil des Autors in geisteswissenschaftlichen Publikationen. Einige metaphorische Formulierungen haben formelhaften Charakter für die Gestaltung geisteswissenschaftlicher Aufsätze, wie etwa im Italienischen *prendere le mosse da* (ausgehen von), *mettere in luce* (ins Licht stellen), *veniamo al cuore del problema* (kommen wir zum Kern [wörtlich: Herz] des Problems), *entrare nel vivo* (zum Kern der Sache kommen [wörtlich: zur empfindlichen Stelle]). Ebenso können sich die anerkannten Meister des Fachs den Gebrauch von sprichwörtlichen und heute archaischen Wendungen des traditionellen figurativen Stils italienischer Wissenschaftsprosa gestatten. Als Beispiel sei etwa verwiesen auf eine Formel, mit der Giovanni Nencioni, der langjährige Präsident der berühmten *Accademia della Crusca*, einen Aufsatz zur Bedeutung der systematischen Erforschung der gesprochenen Sprache in Italien eingeleitet hat:

#### Beispiel 19:

»Mettere il carro innanzi ai buoi« (come la cultura arcaica cui ormai appartengo mi consente di dire) è senza dubbio un'avventatezza.

#### Übersetzung:

»Den Karren vor die Ochsen spannen,« (wie mir die archaische Kultur, der ich angehöre, erlaubt zu sagen) ist zweifellos ein Wagnis.

*Quelle: Nencioni 1983: 126*

Nencioni zitiert hier eine bekannte italienische Redewendung in der *Bedeutung voreilig handeln*. Ebenso kann im Sinne der klassischen Rhetorik die Wiederholung als rhetorische Figur der Persuasion ihren Platz im (geistes)wissenschaftlichen Aufsatz finden, wie die Schlussbemerkungen in einem kürzlich erschienenen Aufsatz eines anderen bereits zitierten Meisters der italienischen Sprachwissenschaft belegen, die heftig an die Rede eines Volkstribuns erinnert:

#### **Beispiel 20:**

Evviva le astrazioni e la cognitività, evviva i computer, evviva le formule e le parole: ma sarebbe un bel guaio se perdessimo l'esperienza e percezione delle radici corporee dell'astratto, delle radici operative del cognitivo. Perderemmo insieme la capacità di reale comprensione, di reale controllo delle costruzioni più astratte.

#### **Übersetzung:**

Es leben Abstraktionen und Kognitivität, es leben die Computer, es leben die Formeln und die Wörter: Aber es wäre eine schöne Bescherung, wenn wir die Erfahrung und Wahrnehmung der körperlichen Wurzeln des Abstrakten, der operativen Wurzeln des Kognitiven verlieren würden. Wir würden damit auch die Fähigkeit des wirklichen Verstehens, der wirklichen Kontrolle der abstraktesten Konstruktionen verlieren.

*Quelle: De Mauro 2004: 34*

Zweifellos hat im geisteswissenschaftlichen Bereich neben der Konzession an den individuellen Schreibstil des Autors die nationalspezifische Schreibtradition einen größeren Einfluss auf den aktuellen Schreibstil als in anderen Wissenschaftsbereichen. Die traditionelle literatursprachliche Norm, die bis heute ihre Modellhaftigkeit für viele italienische Geisteswissenschaftler nicht verloren hat, war bis weit ins 19. Jahrhundert für die gesamte italienische Sachtextprosa stilistisch weitgehend verbindlich. Hinsichtlich der Bedeutung einer anspruchsvollen sprachlichen Gestaltung für den geisteswissenschaftlichen Diskurs in Frankreich kann nun durchaus auf einige oben bereits erwähnte Aussagen von Galtung zurückgegriffen werden.

Aktuell stellt sich die Frage nach der Auswirkung einer allgemein vermerkten Tendenz zur »Destandardisierung« der europäischen Hochsprachen (vergleiche Mattheier/Radtke (Hgg.) 1997) auf den Wissenschaftsdiskurs. In Frankreich und Italien gilt die Nominalisierung auch als typisches (von Sprachwissenschaftlern häufig kritisiertes) Phänomen der Infor-

malisierung des Sprachstils in der öffentlichen Kommunikation (vor allem der Mediensprache der Presse, des Funks und Fernsehens). So kommt es vor, dass etwa in Handbüchern für die Verwaltungssprache vorgeschlagen wird, eben diese Nominalstrukturen durch verbale Konstruktionen zu ersetzen (vergleiche Franceschini/Gigli (Hgg.) 2003: 146). Auch im geisteswissenschaftlichen Schreibstil, der enger als der naturwissenschaftliche an die Gemeinsprache angebunden ist, wird hin und wieder eine Resistenz gegen die Nominalisierung deutlich.<sup>5</sup>

Es lassen sich andererseits auch Beispiele dafür anführen, dass morphosyntaktische Konstruktionen, die als typisch für mündlich konzipierte Texte gelten, heute durchaus auch in wissenschaftlichen Publikationen verwendet werden (was wohl nicht schlechthin mit dem Verweis auf den Individualstil des Autors zu begründen ist). So scheint die gehäufte Verwendung von *on*-Konstruktionen in einer Monographie über das französische Passiv (Gaatone 1998) die Prognose von Söll (1980) zu bestätigen, dass diese zunächst als Merkmal mündlicher Diskurse betrachtete Konstruktion sich zu »dem Passiv des modernen Französischen« entwickelt. Es finden sich allein in der Einleitung auf drei Seiten sechs *on*-Konstruktionen, von denen mindestens drei passivische Funktion im Sinne einer Unterdrückung des Agens haben. Kocourek verweist auf die hohe Frequenz der *on*-Konstruktionen in naturwissenschaftlichen Texten und betrachtet sie als eine weniger persönliche Variante zum »nous de modestie« (vergleiche unsere Ausführungen zum *pluralis auctoris*) und eine zusätzliche Möglichkeit, den Leser zu integrieren (*non inclusif*) (Kocourek 1991: 83ff.).

Zu den typischen Phänomenen der Veränderung innerhalb des Varietätenspektrums der romanischen Gegenwartssprachen kann heute auch die Umpolung der Markierung von Relativkonstruktionen angeführt werden, die heute nicht mehr stigmatisiert ist, sondern lediglich größere Informali-

---

5 Eine gewisse Resistenz gegen die Nominalisierung und zugunsten der entsprechenden Formulierung mit Hilfe einer verbalen Konstruktion belegt das folgende Beispielpaar aus einem Manuskript für einen sprachwissenschaftlichen Aufsatz, von dem der um Rat gefragte französische Fachkollege ausdrücklich die zweite Variante bevorzugt hat: *Leur relevé en français de France [...] > Notre démarche est de les relever en français de France [...]*. Eine andere Präferenz hatte dagegen ein französischer Muttersprachler, der zwar im akademischen Bereich arbeitet, nicht aber selbst publiziert. Hier fiel die Entscheidung zugunsten der Nominalstrukturen aus, vergleiche *dont la majorité est attestée > pour la majorité attestée* oder *le système éducatif [...] est de plus en plus critiqué > [...] soumis à une critique de plus en plus vive*. Für die Bereitstellung der Manuskripte und Korrekturvorschläge danke ich Ursula Reutner.

tät ausdrückt. Die Verwendung solcher Konstruktionen selbst im schriftlichen Wissenschaftsdiskurs ließe sich als Tendenz zu größerer Informalität auffassen. Regelmäßig treten in wissenschaftlichen Texten (insbesondere jüngerer Schreiber) Relativkonstruktionen auf, in denen das Relativpronomen durch ein weiteres Element (Relativ- oder Objektpronomen) verstärkt wird (vergleiche dazu Schwarze 2004a):

**Beispiel 21:**

Il ajoute qu'il résulte de tout cela un plan universel *qu'il l'a appelé* »plan cravate«*et qui se schématise de la manière suivante [...].*

**Übersetzung:**

Er fügt hinzu, dass aus alledem ein universeller Plan entstanden ist, *den er ihn* »plan cravate« *nennt.*

*Quelle: Ben Romdhane 1997: 6*

Diese Konstruktion ist in der traditionellen romanischen Grammatik bis heute als fehlerhaft und sogar volkstümlich stigmatisiert. (In der Standardversion müsste es heißen: *qu'il a appelé*.) Allerdings hat sich diese Veränderung fast parallel auch in den anderen großen romanischen Sprache vollzogen. Im Italienischen scheint dieser Prozess am weitesten fortgeschritten. Das folgende Beispiel stammt aus einer Promotionsschrift:<sup>6</sup>

**Beispiel 22:**

L'istituto di cui il professore ne è il direttore [...].

**Übersetzung:**

Wörtlich: Das Institut von dem der Professor davon der Direktor ist [...].

*Quelle: De Mauro 2004: 34*

In einer Untersuchung mündlicher Diskurse hat Alfonzetti (2002) zahlreiche ähnliche Beispiele gefunden.<sup>7</sup>

6 Auf diese Konstruktion angesprochen, war die Kandidatin keineswegs irritiert. Sie äußerte sich vielmehr erstaunt darüber, dass der Gebrauch dieser Konstruktionen noch als »auffällig« gilt.

7 *Rimarrrebbe, cosa che il preside lo sa, il regolamento [...]. (Blieb noch eine Sache, die der Dekan sie kennt [...]); È una varietà ibrida, che noi non riusciamo tante volte a sistemarla. (Es handelt sich um*

## Textsorten und ihre Organisation

Obwohl sich die Textlinguistik in den letzten Jahren offensichtlich zur »Leitdisziplin der Fachsprachenforschung« (vergleiche Pöckl 1999: 1499) entwickelt hat, gibt es auch dazu kaum systematische Arbeiten zum Französischen. Die wenigen einschlägigen Publikationen kommen aus dem nichtfrankophonen Raum und sind vor allem kontrastiv orientiert (Sacht-leber 1993; Handler 1993; Spillner 1982; Pöckl 1997). Eine Einschätzung des kulturspezifischen Anteils an den gültigen beziehungsweise tatsächlich verwendeten Diskursmustern erlaubt der derzeitige Forschungsstand deshalb nicht. Besser recherchiert sind dagegen wissenschaftliche Textsorten im italienischen Wissenschaftsdiskurs, zumal hier auch begonnen wurde, die historische Entwicklung von Textsortenmustern hinsichtlich national-spezifischer Komponenten zu erfassen (vergleiche dazu besonders die Arbeiten von Altieri Biagi, vor allem 1998). Altieri Biagi spricht zwar 1998 noch von einem Forschungsvakuum, kann aber selbst im Kapitel »Forme della comunicazione scientifica« ihrer Monographie *Fra lingua scientifica e lingua letteraria* einen ersten Systematisierungsversuch der Weiterführung autochthoner Textmuster, die im wesentlichen auf die Tradition Galileis zurückgehen, und den Einfluss französischer Textmuster auf den italienischen Wissenschaftsdiskurs ab dem 18. Jahrhundert vorlegen. Dabei zeigt sich ein Zusammenhang zwischen wissenschaftlichen Textmustern und historischen Denkmodellen (Altieri Biagi 1998: 24). Ein kleines Beispiel liefert meine Untersuchung zu übersetzungstheoretischen Texten vor der Institutionalisierung der Übersetzungswissenschaft in Italien, in der sich die Koexistenz von beziehungsweise die Spannung zwischen älteren und neueren, tradierten autochthon italienischen und importierten französischen beziehungsweise deutschen Gestaltungsprinzipien belegen lässt (vergleiche Schwarze 2004). Wie das in der Einleitung illustrierte Beispiel Spallanzanis belegt, der zwischen traditionellem *dialogo* und innovativer *memoria* französischer Prägung schwankt, ist die tatsächliche Auswahl eines dieser Muster in jedem Fall für den Autor nicht nur eine formal-technische Entscheidung sondern ein identitärer Akt, mit dem er sich im zeitgenössischen Intellektuellendiskurs als »klassizistisch-patriotisch« oder »modernistisch-europäisch« platziert.

---

*eine hybride Realität, die wir oft nicht systematisieren können* [Alfonzetti 2002: 43]). Die Sprecher sind in beiden Fällen Universitätsprofessoren.

Eine Auflistung der aktuellen wissenschaftlichen Textsorten in Frankreich und Italien unterschiede sich zunächst nicht grundsätzlich von der anderer nationaler Wissenschaftsdiskurse.<sup>8</sup> So wird prinzipiell hinsichtlich des intendierten Adressatenkreises unterschieden zwischen wissenschaftlichen Aufsätzen zur Propagierung und Diskussion theoretischer Grundlagen und innovativer Forschungsergebnisse (*article scientifique* beziehungsweise *saggio scientifico*) sowie Aufsätzen zur allgemeinen wissenschaftlichen Diskussion – auch von Nachwuchswissenschaftlern (*article de synthèse* beziehungsweise *saggio scientifico*). *Article primaire* und *article de synthèse* werden in den französischen Naturwissenschaften nach angelsächsischer Klassifikation (Day 1989), analog dem *scientific paper* beziehungsweise dem *review paper* definiert. Im Italienischen gibt es keine konventionalisierte analoge Textsortenbezeichnung für den *article de synthèse*. Es wird aber analog zur französischen Klassifikation unterschieden zwischen der *saggistica propriamente scientifica* und der *saggistica espositiva a scopo di divulgazione scientifica delle discipline* (Lavinio 2004: 165). Diesen stehen Beiträge der populärwissenschaftlichen Literatur (*article de vulgarisation* beziehungsweise *divulgativo scientifico*) gegenüber. Zudem soll noch auf zwei verschiedene Rezensionstypen verwiesen werden, die kritische und die informative Rezension (*critique* und *compte rendu* beziehungsweise *recensione critica* und *recensione informativa*). Innerhalb dieser Klassifikation (die zahlreiche, hier nicht erwähnte, weitere Textsortennamen umfasst) gibt es in den verschiedenen Disziplinen recht unterschiedliche Gestaltungskonventionen. Für den naturwissenschaftlichen Diskurs (und hier auch jeweils für einzelne Disziplinen) sind Strukturschemata und Länge zum Teil international konventionalisiert, wie etwa für medizinische Fachaufsätze. Für die Geisteswissenschaften trifft dies nicht zu.

In der Mikrostruktur lassen sich spezifische Gestaltungsmuster ausmachen, die allerdings nicht von allen Autoren berücksichtigt werden und insofern nicht zu nationalspezifischen Gestaltungsmerkmalen gerechnet werden können. Dazu gehören Zitierweise, Gestaltung der Fußnoten und des Literaturverzeichnisses. Wenn allerdings von den »französischen An- und Abführungszeichen« (mit den Spitzen nach außen « ») gesprochen wird, so handelt es sich dabei um eine traditionelle Konvention, der selbst in den Geisteswissenschaften heute kaum noch gefolgt wird. Zitierweise und bibliographischer Apparat sind zum Teil hochgradig, aber nicht einheitlich reglementiert. In Frankreich kann das Literaturverzeichnis nach

---

<sup>8</sup> Die folgenden Bemerkungen beschränken sich auf Textsorten im schriftlichen Wissenschaftsdiskurs.

zwei Systemen aufgestellt werden, dem System *Vancouver* in Reihenfolge des Auftretens im Text beziehungsweise dem System *Harvard* mit Nennung der Autoren in alphabetischer Reihenfolge, Erscheinungsjahr in Klammern und den Referenzen nach Norm NF Z 44–005 (vergleiche Ben Romdhane 1997: 6ff.). In den italienischen Zitierkonventionen fällt dagegen eine gewisse Parallelität von traditionellen und innovativen Elementen auf. So werden heute von modernen Verlagen sowohl das traditionelle als auch das angloamerikanische (*Harvard*) System akzeptiert. Leider ist das traditionelle, für den Leser sehr aufwändige System in geisteswissenschaftlichen Publikationen noch recht verbreitet, nach dem bibliographische Angaben jeweils in Fußnoten vermerkt werden und gar der Rückverweis (durch *op. cit.* ohne konkretere Angabe) üblich ist.

Die Normierung von Umfang, formalem Aufbau (Titel, Autor, Resümee, Schlagwörter, Bibliographie, Fußnoten sowie Anhang) und logischer Gliederung der Aufsätze hängt von der jeweiligen Fachzeitschrift ab. Für in Frankreich erscheinende Publikationen ist die Redaktion eines Resümees (am Anfang des Aufsatzes) nach NF Z 44–004 normiert (»Recommandations aux auteurs des articles scientifiques pour la rédaction des résumés«, vergleiche auch unsere diesbezüglichen Ausführungen hinsichtlich staatlicher Normativen oben). Ebenso gibt es ein (je nach Disziplin) verbindliches Schema für den logischen Aufbau nach amerikanischem Vorbild, für das eine eigene französische Sigle eingeführt wurde: *IMRED*, das heißt *introduction, matériel et méthodes, résultats et discussions*, vergleiche Ben Romdhane/Laine-Cruzet 1997: 1).<sup>9</sup>

Im Vergleich zu deutschen Texten aus dem gleichen Bereich scheinen französische und italienische Autoren ihre Texte mehr in Hinblick auf die Rezeption durch den Leser zu organisieren. Bisherige vergleichende Untersuchungen haben zumindest ausdrücklich mehr Kohäsions- und Kohärenzsignale ermitteln können (Sachtleber 1993; Gislimberti 1987). Dem könnte allerdings Lavinios Feststellung entgegengehalten werden, dass im italienischen Wissenschaftsstil kaum ein Verantwortungsbewusstsein für die Lesbarkeit und das Verständnis des Textes entwickelt sei (siehe oben). Dafür würde auch der Umstand sprechen, dass geisteswissenschaftliche Texte in Italien häufig in durchnummerierte, eher symmetrische Abschnitte ohne Kapitelüberschriften untergliedert werden, was die Lesbarkeit deutlich erschwert.

<sup>9</sup> In Italien basiert die gängige Sigle *IMRAD* auf der amerikanischen Bezeichnung *introduction, methods, results and discussion*, vergleiche *Scrivere in medicina* 2003.

Ein Unterschied scheint im mehr oder weniger expliziten Umgang mit Intertextualität zu liegen. Jean Gayon (1996) verweist nach einem Vergleich des französischen und englischen Wissenschaftsstils auf die Tendenz französischer Wissenschaftler »à cumuler des positions institutionnelles indépendantes« (Gayon 1996: 4). Er spricht gar (in historischer Perspektive) von einer »science française chauvine«. Während man in Frankreich die Eigenständigkeit der Ansätze betont und kaum aktuelle ausländische Forschungsliteratur zitiert, werden in Italien (zumindest in sprachwissenschaftlichen Publikationen) explizit und konsequent Vorgänger beziehungsweise parallele Untersuchungen (vor allem deutsche, angelsächsische und amerikanische Beschreibungsmodelle und auch Terminologien) angeführt. Der Grund hierfür dürfte, zumindest in den Geisteswissenschaften, in der anerkannten Autoritätsfunktion dieser Modelle liegen, aber auch im Nachweis der Aktualität und Offenheit des italienischen Wissenschaftsdiskurses für die internationale Diskussion.

## Schlussbemerkung

Was wissen wir über den romanischen Wissenschaftsstil? Der Versuch einer Aufbereitung bisheriger Kenntnisse darüber, wie Franzosen und Italiener wissenschaftliche Texte schreiben, inwieweit dieses wissenschaftliche Schreiben bewusst oder unbewusst von nationalen Schreibtraditionen oder innovativen internationalisierten Regeln gesteuert wird, hat vielleicht mehr Fragen aufgeworfen als Antworten geben können. Festzustellen ist bei Franzosen und Italienern eine prinzipiell unterschiedliche Disposition zur Anpassung an einen transnationalen angloamerikanischen Schreibstil, die allerdings im naturwissenschaftlichen Bereich bei beiden konvergiert. Den zu vermutenden Unterschieden zwischen dem wissenschaftlichen Schreibstil in frankophonen Ländern und im Mutterland Frankreich konnte hier nicht nachgegangen werden. In jedem Fall gilt es, in der künftigen Forschung die stilistische Analyse wesentlich zu differenzieren und disziplinarisch vorzugehen beziehungsweise zumindest geistes- und naturwissenschaftliche Texte getrennt zu untersuchen.

Bei der Interpretation von neueren Tendenzen im Bereich der morphosyntaktischen Merkmale sollten, sofern sich diese als relevant für einzelne Diskursbereiche erweisen, auch die Konsequenzen genauer hinterfragt

werden, die sich gerade für den Wissenschaftsdiskurs aus der zunehmenden Nutzung digitaler elektronischer Medien ergeben. Eine deutliche Anlehnung im digitalen Schreiben an sprachliche Strukturen der Mündlichkeit ist inzwischen für fast alle großen europäischen Sprachen beschrieben, bisher aber kaum systematisch für das wissenschaftliche Schreiben untersucht worden. Es steht zudem zu erwarten, dass die drastisch erhöhte Geschwindigkeit der Produktion wissenschaftlicher Publikationen zumindest in den naturwissenschaftlichen Disziplinen weiter zur Homogenisierung und Angleichung der Schreibstile führt.